

Liebes Tagebuch,

heute ist Chioke mit Albträumen aufgewacht, aber es war Löwenfütterung, also durfte er eigentlich nicht schlecht drauf sein. Chioke ist zwar der richtige Name meines Bruders, doch alle nennen ihn Chi-Chi. Ich Sorge mich gerade sehr um Chi-Chis Füße, weil sie voller Schnitte sind und versprach ihm, dass ich ihm echte Adidas kaufe, wenn ich von Big E in die Bruderschaft aufgenommen werde. Obwohl Chi-Chi mir immer keine Reaktion zeigte, bin ich mir sicher, er wird sich freuen. Das mit der Reaktion ist nicht so sein Ding, er kann halt nicht so zeigen, wie er sich fühlt.

Ich stieg aus der Zisterne und trotz des frühen Morgens war die Stadt schon wieder voll und die Luft schwer zu atmen. Da wir sehr großen Hunger hatten, machten wir uns auf den Weg zu Adaeke, um ein wenig von ihrer leckeren Bitterblatt-Suppe abzukriegen. Ihr Bein war noch immer nicht geheilt und sie war anscheinend sehr wütend auf den Okada-Fahrer, was ich gut verstehen kann. Ein gebrochenes Bein kann nämlich einen Armen das Leben kosten. Aber Adaeke hatte Glück im Unglück, denn ihr Familiengeschäft war ziemlich beliebt. Das Essen war himmlisch, wir beide konnten gleich dahin schmelzen, ich erzählte ihr von meinem Onkel Abeche, der in Europa lebt, und wie ich mit Chi-Chi eines Tages dort hin gehen will. Realistisch gesehen gibt es kaum Wege für einen armen Straßenjungen, das Geld für eine Reise nach Europa zu verdienen, aber ich meinte, wenn Big E mir eine Chance gibt, dass ich das Geld zusammen kriegen kann. Adaeke war zwar anderer Meinung, aber ich werde es trotzdem versuchen, denn, wenn ich in Europa ankomme und viel Geld verdiene, würde ich zurück kommen um sie zu holen.

Als wir mit dem Essen fertig waren, kam plötzlich Adaekes Mutter und wir mussten schleunigst abhauen. Wir rannten in eine schmale Gasse, als uns eine Gruppe Straßenkinder den Weg verspernte, unter anderem auch der Boss der Straßenkinder, Kalu. Er hatte es auf meine Schuhe abgesehen, obwohl es nur Plastikschlappen waren, waren sie sehr viel wert für Straßenkinder. Wir hatten keine Chance gegen die Bande, also suchte ich nach einem Fluchtweg, als unerwartet ein Polizist im Streifenauto an der Gasse vorbei fuhr und unmotiviert aus dem Fenster guckte. Kalu, der schon mal von diesem Polizisten zusammen geschlagen worden war, machte sich aus dem Staub. Sehr erleichtert sah ich Chi-Chi an, er schluchzte, was ich auch gerne gemacht hätte, aber dafür hatte ich keine Zeit, denn ich muss viel einstecken können um nach Europa zu kommen. Danach machten wir uns auf den Weg zu Anthony, der wie immer die Arbeiter freundlich begrüßte. Anthony haben wir viel zu verdanken und er ist einer der nettesten Menschen in dieser Stadt, finde ich. Weil wir zu spät kamen, waren die Weiben leider schon alle in ihren Büros und wir konnten ihnen nicht anbieten ihre

Autos zu waschen. Aber Anthony kam mit einer rettenden Idee und meinte, der neue Direktor wollte seinen schwarzen Mercedes für fünf ganze Dollarscheine gewaschen haben, also machten wir uns schnell an die Arbeit. Der schwarze Mercedes hat mich irgendwie an meinen Onkel in Europa erinnert, ich dachte mir, der muss bestimmt auch so ein Auto fahren, weil die Menschen in Europa ja alle reich sind. Dann waren wir fertig und er gab Chi-Chi 2 Dollar und mir 3. Als wir gehen wollten, sahen wir einen Jungen mit einem verkrüppelten linken Fuß. Ich fragte ihn, was er von uns wollte, und er antwortete: „Du sollst sofort zu Big E kommen“. Ich war sehr aufgeregt, denn wir hatten davor schon viele kleinere Jobs für Big E erledigt, wie die meisten Kinder in der Stadt, aber wenn er einen Boten schickt, dann muss es wichtig sein. Anthony überhörte uns und warnte uns nicht zu Big E zu gehen, weil er uns ins Unglück stürzen würde. Aber ich will nicht immer nur über einen leeren Magen nachdenken, nur kaufen was lebensnotwendig ist oder mein ganzes Leben in Aba verbringen! Ich will nach Europa, zu meinem Onkel und Chi-Chi ein schönes Leben bieten. Ich war ziemlich nervös, Chi-Chi natürlich auch, aber wir durften keine Schwäche zeigen weil wir sonst nicht in die Bruderschaft aufgenommen würden.

An Big E's Villa angekommen wurden wir von Wachen befragt und dann von weiteren bewaffneten Wachen abgetastet. Sie fanden Chi-Chi's 2 Dollar vom Autowaschen und nahmen sie einfach, Chi-Chi wollte protestieren, aber ich hielt ihn zurück. Danach kam ich dran, meine 3 Dollar hatte ich in meiner Unterhose versteckt, deswegen wurden sie nicht konfisziert, aber mein Notizbuch mit dem Namen der Stadt, in der mein Onkel wohnt, wurde gefunden und auf die Straße geworfen. Ich hob es wieder auf und die Wache pfeff, hinter der Mauer tauchte dann plötzlich noch eine Wache auf, die uns dann in die Villa führte. Die Villa war unbeschreiblich, sie war so schön und roch nach tausend Blumen und war das komplette Gegenteil der hässlichen, stinkenden Stadt. Ich fühlte mich sehr glücklich und dachte, ich hätte endlich die Chance bekommen, nach der ich mich gesehnt hatte. Die Wache ging in das Haus und befahl uns hier zu warten. Völlig unerwartet kam der übergewichtige Streifenpolizist aus dem Haus, der uns vorhin vor Kalu und seiner Bande gerettet hatte, bevor wir endlich herein gerufen wurden. Als wir eintraten, erschrecken wir erst mal über die Kälte der Klimaanlage und und beim Anblick der teuren Einrichtung, der goldenen Treppe und des Marmorbodens.

Big E saß in einem riesigen Korbsessel neben ihm saß seine rechte Hand Tupac, der gerade am Geld zählen war, unter dem Tisch lag eine Hyäne mit Maulkorb. Ich hab zwar keine Angst vor Tieren, aber ich weiß, dass Hyänen sehr gefährlich sind, also hielt ich Abstand. Ohne dass ich es bemerkte, stand plötzlich ein Voodoo-Priester neben uns und fuchtelte mit seiner Halskette Chi-Chi an, der erstarrt dastand. Danach fiel

Chi-Chi um, worauf ein wenig Unruhe entstand, aber ich regelte es und brachte ihn auf die Terrasse. Ich war ziemlich nervös wegen der Hyäne unter dem Tisch, aber mir wurde versichert, dass sie schon gefrühstückt hätte. Also riss ich mich zusammen und fing an, mit Big E zu sprechen. Das Erste, was ich sah, war der riesige Geldhaufen auf dem Tisch und ich überlegte mir kurz, ob ich einfach mit ihm wegrennen sollte, aber ich konnte Chi-Chi ja nicht zurück lassen. Ich musste mich zuerst vorstellen, also habe ich ihm alles erzählt über mich, als seine Aufmerksamkeit auf mein Notizbuch in meiner Hose gelenkt wurde. Ich sagte ihm stolz, dass der Ort auf dem Zettel die Heimat meines Onkels ist. Big E sprach mich auf seine Uhr an und ob ich mir denn sowas vom Autowaschen oder Betteln verdienen kann, dann schoss es aus mir heraus: „Ich will ein Black Eagle werden!“ Mit überraschter Miene schaute mich Big E an zeigte auf all den Luxus in seinem Haus und meinte, dass man es sich schon hart verdienen müsse. Ich war bereit alles für die Bruderschaft zu tun, also bot er mir einen Job an. Was er aber dann aus der Schublade holte, hätte ich nicht erwartet und es schockierte mich ziemlich, denn es war eine Pistole. Er erklärte mir den Job ganz genau und schickte mich zu dem Jungen mit dem verkrüppelten Bein.

Ich sollte dem Jungen folgen, er wusste, wo ich meinen Auftrag erfüllen sollte. Wir blieben an einer Bar stehen und auf der Hauswand war dick das Graffito der Blood Axes, der Erzfeinde der Black Eagle, aufgemalt und ich war doch froh, dass ich noch nicht das Adlerzeichen auf meinem Arm tätowiert hatte. Ich fühlte mich sehr unwohl und mir wurde übel, ich habe schließlich noch nie zuvor einen Menschen getötet, dachte ich mir, aber ich konnte jetzt nicht mehr zurück, denn sonst würde ich nie in die Bruderschaft aufgenommen. Also wartete ich neben dem Müllcontainer, als ein Fahrrad-Grillwagen, der Suya-Spieße verkauft, vorbei kam. Ich kaufte mir mit meinen 3 Dollar eine Handvoll Spieße und wartete neben dem Müllcontainer. Nach einer Stunde machte ich mich mit wackeligen Beinen auf den Weg in die Bar, wo mich ein kleiner Mann stoppte und fragte, was ich wollte. Ich erzählte ihm, der Mann im ersten Stock hätte nach ein paar Suya-Spießen gefragt und dass ich ihm welche hoch bringen würde. Der Zwerg im gelben Trainingsanzug schnappte sich gierig die Hälfte und durchsuchte mich zum Glück nicht nach Waffen, ich erschien ihm wohl zu ungefährlich. Als ich ins erste Stockwerk ging, bemerkte ich, dass mein Puls auf 180 war und ich am ganzen Körper zitterte. Ich klopfte an der Zimmertür und sagte einfach: „Ich bringe Essen!“, woraufhin der Mann erst mal uninteressiert aus der Tür guckte, aber dann sehr erfreut vom Anblick der Suya-Spieße die Tür aufriss. In dem Moment zog ich hastig die Pistole raus und drückte sie an seinen Kopf. „Wo ist Big Eagles Geld?“ fragte ich, aber zu meiner Überraschung störte es ihn nicht großartig, dass eine geladene Pistole auf seinen Kopf gerichtet war, sondern er ärgerte sich

vielmehr darüber, dass seine Freundin ihn verraten hatte. Ich wollte ihn natürlich nicht töten, aber ich musste Big E das Geld bringen, also fragte ich nochmal. „Unter dem Bett“, antwortete er mir endlich, ich zog die Tasche unter dem Bett hervor ohne auch nur einen Moment meine Augen von ihm zu lösen. Ich öffnete die Tasche und drinnen waren viele Geldbündel und zwei Flugzeug Tickets. Plötzlich fing er an zu quatschen, dass er und seine Freundin mit den Flugtickets und dem Geld ein neues Leben anfangen wollten. Das interessierte mich aber überhaupt nicht, also befahl ich ihm zu schweigen, aber er hörte einfach nicht auf zu reden. Er meinte auch, dass er Big E nicht verraten hätte, sondern nur hin und wieder Geld abgezweigt, ich hatte keine Lust mehr auf sein Gequatsche und sprang einfach aus dem Fenster und haute mitsamt der Beute ab.

Ich war sehr froh, dass ich ihn nicht töten musste und alles vorbei war, endlich würde ich in die Bruderschaft aufgenommen und konnte genug Geld verdienen, um Chi-Chi und mir ein schönes Leben zu bieten. Ich rannte so schnell wie möglich wieder zurück zu der Villa um Big E sein Geld zu geben. Dort angekommen ließen mich die Wachen durch und ich traf auf den Voodoo-Priester, der mich zu Big E führte. Stolz präsentierte ich das Geld und hoffte, das wäre genug um Chi-Chi frei zu lassen und in die Bruderschaft aufgenommen zu werden. Dann fragte ich aufgeregt nach Chi-Chi, der dann von einem Diener raus geholt wurde. Plötzlich gab es ein Durcheinander bei den Eingangswachen, weil Mama Kambina mitsamt ihrer Tochter Adaeke in die Villa marschierte. Adaeke sah mich gar nicht an, sondern spielte mit ihren Fingern an ihrem Kleid, als würde sie nicht wissen, wer ich bin. Die späte Störung verärgerte Big E, was man ihm auch gut ansehen konnte. Mama Kambina bat Big E um Geld für eine OP für Adaekes Bein, doch er lehnte ab und sagte Adaeke sei nichts mehr wert mit ihrem verletzten Bein. Auf den zweiten Blick bemerkte er aber, dass Adaeke ganz schön hübsch geworden war und beschloss, dass seine Männer mit ihr Spaß haben könnten. Mama Kambina klemmte sich mit Tränen an Big E's Bein, das machte ihn sehr sauer und die Situation eskalierte. Mama Kambina brach zusammen und Adaeke ging mit ihren Fäusten auf Big E los und schrie „Du Ungeheuer“ immer und immer wieder, daraufhin versuchte Tupac sie zu packen, aber als sie auswich, stolperte sie und fiel direkt vor die Hyäne. Das Biest fletschte seine Zähne und war bereit Adaekes Kopf abzubeißen, darauf zückte ich die Pistole und schoss dem Vieh mitten auf die Stirn. Erst herrschte Totenstille und ich war erleichtert, dass Adaeke nichts passiert war, aber dann kam ich plötzlich wieder in der Realität an. Aus Panik schoss ich Tupac ins Bein, der in dem Moment seine Pistole zücken wollte, und richtete dann schlussendlich meine Pistole auf den Kopf von Big E. Ich zitterte extrem am ganzen Körper, aber ich sah keinen anderen Ausweg aus dieser Situation. Er hob seine Hände in die Luft und

ging einen Schritt zurück. Die Torwachen rannten in den Garten, aber Big E befahl ihnen stehen zu bleiben, was mich ein wenig irritierte. Mit der Pistole in der Hand fühlte ich mich mächtig, alle machten, was ich sagte. Langsam ging auch meine Übelkeit weg und meine Hände zitterten nicht mehr. Ich befahl, dass sich alle langsam in das Gartenhaus bewegen sollten. Ich ging auch langsam mit Big E in den Garten und schloss ihn und alle seine Männer ein, warf den Schlüssel und Pistole in den Pool, übergab mich auf den schönen Rasen und fing an zu rennen. Auf einmal fasste mich Adaeke an die Schulter und bedankte sich, ihre Mutter hingegen war sehr wütend und verfluchte uns. Daraufhin machte sich Adaeke für uns stark und munterte mich auf, ich schnappte mir die Geldtasche, sagte zu Adaeke „Ich werde dich holen! Versprochen!“ und floh mit Chi-Chi in die große Stadt.

Die Stadt war wie ein finsternes Labyrinth und nur die Straßenlaternen leuchteten, Man konnte überall Stimmen hören. Ich dachte ein wenig darüber nach, was ich getan hatte und mir wurde direkt kotzübel, denn ich hatte gerade den schlimmsten Gangsterboss der Stadt bedroht, sein Geld geklaut, sein Tier getötet und seinen Leibwächter angeschossen. Wir waren so gut wie tot, aber ich konnte nicht aufgeben, sonst könnten wir unser Ziel, zu unserem Onkel nach Europa zu reisen nie erreichen. Ich wusste nicht, wo wir hingehen sollten, also ging ich zu der einzigen Person, der ich noch trauen konnte, Anthony. Er hatte es sich wie immer in seiner Kabinette gemütlich gemacht und schlief schon tief, so dass ich ihn nur schwer aufwecken konnte. Mit Tränen in den Augen erklärte ich ihm, was passiert war, und dass Chi-Chi und ich so schnell wie möglich aus dieser Stadt verschwinden mussten. Anthony kümmerte sich um uns, das wusste ich, deswegen stellte er sehr viele Fragen um sicher zu gehen, dass wir da heil durchkommen. Er redete von ganz vielen Gefahren auf unserem Weg und schlug vor, dass wir einfach in unser Dorf zurückkehren sollten, das war aber natürlich nicht möglich, weil ich auch sonst so wie Chi-Chi enden würde. Er sah ein, dass wir unbedingt aus dieser Stadt fliehen mussten, also schaute er, wie er uns helfen könnte. Als er gegangen war, zündete ich die Kerze an und legte eine Decke um Chi-Chi. Ich sah den einen Stift, den der Alte immer für seine Arbeit benutzt, und nahm ihn an mich. In dem Moment kam ich auf die Idee, dieses Tagebuch zu schreiben um unsere Reise nicht zu vergessen und falls ich umkomme, dass Chi-Chi noch Erinnerungen an mich behält. Ich hoffe ebenfalls noch drauf, dass Adaeke nichts passiert, dass wir heiraten und eine glückliche Familie gründen werden. Morgen werden wir hoffentlich mit Anthonys Hilfe aus dieser Stadt flüchten können.

Liebes Tagebuch,

heute war der große Tag der Flucht. In den frühen Morgenstunden erreichten wir den Laster, der uns aus der Stadt bringen sollte. Der Lastwagenfahrer heißt Osondu und ist ein alter Freund von Anthony. Osondu beobachtete Chi-Chi misstrauisch und war der Auffassung, dass er verrückt sei, was aber nicht wahr ist. Der Lastwagenfahrer wusste jedoch nicht, dass Chi-Chi und ich nach Europa fliehen wollten, da Anthony ihm erzählt hatte, dass wir unsere Tante besuchen würden und das Geld von unserer Mutter sei. Kurz bevor wir losfuhren, bat ich Anthony noch um das Versprechen, dass er Adaeke beschützen sollte. Nach langem Hin und Her versprach er es mir. Chi-Chi und ich waren schon auf dem Weg in den Laster, als ich plötzlich zwei Jungs von den Villen sah, die weiße Adidas-Schuhe trugen. Da wusste ich, was zu tun war und als ich mit den Adidas in der Hand zurück kam, freute sich Chi-Chi und ich half ihm die Schuhe anzuziehen. Zum Abschied schenkte Anthony mir noch ein Gri Gri von seiner Frau, was ich mir um den Hals legte. Der Abschied von Anthony fiel mir schwer, aber sobald wir losgefahren waren, freute ich mich auf unsere Reise. Ebenso war jeder Meter von Big E entfernt Gold wert. Ich fühlte mich wie neugeboren. Chi-Chi war ganz beeindruckt von der Landschaft, die an uns vorbeizog. An der Grenze angekommen wurden wir von den Soldaten kontrolliert. Osondu hasst die Soldaten, da sie geldgierig sind und es von Tag zu Tag teurer wird. Nachdem Chi-Chi eingeschlafen war, fragte ich Osondu, woher er Anthony kennt. Davor hatten wir uns die ganze Zeit nur angeschwiegen. Er kannte ihn aus dem Unabhängigkeitskampf. Diese Gedanken brachten ihn ein bisschen zum Lächeln und ich schlief ein. Nachdem ich durch eine Unebenheit auf der Straße wieder aufwachte, machte der Motor ein komisches Geräusch und nur mit Mühe brachte Osondu ihn zum Stehen. „Das Getriebe ist kaputt“, erklärte er. Ein paar Meter von uns entfernt fuhr ein Lastwagen mit Ziegen die Straße hinunter. Ich handelte schnell und drückte Osondu 500 Dollar in die Hand. Er konnte sein Glück gar nicht fassen, das konnte ich an seinem Gesichtsausdruck sehen. Ich nahm Chi-Chi an der Hand und wir sprangen hinten zu den Ziegen rein. Dort drin herrschte ein fürchterlicher Gestank, ich musste mich fast übergeben, aber zum Glück war mein Magen leer. Als wir Kano schon sehen konnten, sprangen wir vom Laster runter. Ich hatte das Gefühl, dass ich in jeder Sekunde einschlafen würde. Verzweifelt suchten wir nach einem Schlafplatz. Durch Zufall entdeckte ich ein kaputtes Auto, doch dieses war leider schon von einem Obdachlosen besetzt.

Liebes Tagebuch,

heute habe wir sehr viel erlebt. Am frühen Morgen unterhielten wir uns mit dem nicht allzu gesprächigen Bettler Joseph. Ich wollte unbedingt den Weg nach Europa wissen, aber das ging nur mit seiner Hilfe. Also machte ich den Vorschlag, dass er uns den Weg verrät, wenn ich ihm Frühstück besorge. Voller Tatendrang suchte ich nach etwas Essbarem.

Nachdem der Bettler aufgegessen hatte, platzte ich schier vor Aufregung. Ich wollte es endlich wissen. Joseph erzählte von seinen schlechten Erfahrungen und wieso er blind ist. Doch das interessierte mich alles nicht besonders und endlich kam er auf den Weg nach Europa zu sprechen. Er erzählte, dass wir in die Wüste müssen, da es keinen anderen Weg gäbe. Jedes Jahr sterben dort tausende Menschen, hatte ich gehört. Doch das störte mich nicht, ich war völlig auf Europa fokussiert. Schließlich nannte Joseph noch weitere Orte, die ich fleißig notierte.

Nun begaben wir uns auf den Weg zu den Soldaten an der Grenze. Mittlerweile hatte ich gelernt, dass man immer etwas Geld dabei haben muss, um die Soldaten zu bestechen. Chi-Chi und ich hatten voller Freude auf dem Markt eingekauft. Nachdem wir nach endlosem Warten endlich vorne bei den Soldaten angekommen waren, wurde ich fast ohnmächtig vor lauter Aufregung. Der Soldat wollte uns gleich abschieben, nachdem er mitbekommen hatte, dass wir keine Papiere besaßen. Doch dann hielt ich ihm mit großer Angst ein paar Schuhe vor die Nase. Schließlich ließ er uns durch, nachdem er zwei paar Schuhe herausgenommen hatte. Voller Freude betrat ich zum ersten Mal in meinem Leben ein neues Land, doch ich konnte keinen Unterschied feststellen zu meinem Heimatland. Das schlug mir ein bisschen auf die Seele, aber noch viel mehr Gedanken machte ich mir um Adaeke.

Dank meines glücksbringenden Gri Gris entdeckte ich den Lastwagenfahrer mit den Generatoren für das Krankenhaus. Nachdem das Gebet des Mannes beendet war und wir uns mit dem Preis geeinigt hatten, quetschten wir uns zwischen die Generatoren. Es war nicht sehr bequem, jedoch hatten wir reichlich Platz, da die Generatoren nur den halben Wagen belegten. Plötzlich kam mir eine Idee, wie man die Fahrt spannender gestalten könnte. Ich kletterte auf das Dach zusammen mit Chi-Chi, der zuerst zögerte. Dort oben fühlte man sich super und der Fahrtwind war einfach herrlich. Doch schnell hatte dies ein Ende, da uns zwei Autos mit Soldaten entgegen kamen. Zum Glück verlief alles glatt. Nur der Fahrer musste etwas zahlen, da wir nicht entdeckt wurden.

In der Nacht erreichten wir Agadez. Wir sprangen voller Freude vom Laster. Doch unsere gute Stimmung verschwand schnell, als ich die Straßenkinder entdeckte. Ich

bekam tierische Angst, ich wusste genau, was in ihren Köpfen abging. Die Jugendlichen umzingelten uns und ehe ich mich wehren konnte, bekam ich schon die ersten Schläge ins Gesicht. Hoffnungslos trat ich wild um mich und versuchte meinen Bruder und die Tasche zu beschützen, daran hing ja schließlich unser ganzes Leben.

Liebes Tagebuch,

heute sind Chi-Chi und ich in einer Hütte von Jugendlichen aufgewacht. Ich hatte keinen blassen Schimmer, wie wir dort gelandet sind. Kurz darauf schoss es mir durch den Kopf, nach der Tasche mit dem Geld zu suchen. Ich drehte mich um und entdeckte sie und atmete tief durch. Die Ruhe währte nicht lang, als ich feststellte, dass mein Gri Gri verschwunden war. Das ist bestimmt ein schlechtes Omen, dachte ich. Die Jugendlichen, die uns gerettet hatten, kamen ebenfalls aus der Region, wo wir herkamen. Außer Maurice und Kutu, sie stammen aus Ghana. Trotzdem traute ich ihnen nicht. Sie durchlöcherten mich mit Fragen, was mir ein bisschen auf die Nerven ging, jedoch war ich froh, dass sie uns gerettet hatten. Babatunde, Sunday und die anderen Nigerianer waren genauso sauer auf die Soldaten, wie ich. Als ich ihnen, nach langem Zögern unser Ziel verriet, brachen sie in Gelächter aus. Das betrückte mich sehr. Zu meinem Erstaunen hatten sie aber auch das Ziel Europa, was mich freute. Ebenso stellte sich heraus, dass Babatunde Arzt ist. Ich fing fast an vor Freude zu weinen, als sich noch zusätzlich herausstellte, dass Hamburg in Deutschland liegt.

Am Autohof in Agadez angekommen, rollte alle paar Minuten ein voller oder leerer Laster mit Menschen vor. Es war wie auf einem Bahnhof. Babatunde erklärte mir, dass wir 2-3 Kanister Wasser benötigen. Zudem sahen die Leute hier sehr arm aus. Ungefähr 100 Meter von uns entfernt saßen zwei Bettler, die gestrandet und von den Soldaten ausgeplündert worden waren. Ebenso hatte ich Angst denn ich wusste nicht, ob es Angstschweiß oder die Hitze war, die mich plagte. Zur Sicherheit nahm ich die Tasche noch näher zu mir, da ich es noch nicht geschafft hatte, mein Geld in meine Unterhose zustecken. Außerdem sahen die Laster nicht sehr sicher aus und waren oftmals schon so gut wie schrottreif. Aber besser ein alter Laster als gar kein Laster, der uns ein paar Meter durch die Wüste transportiert. Ich entdeckte die Reisebüros und fragte Babatunde, ob man die Fahrkarte, dort kaufen könnte. Kurz darauf machten wir uns auf den Weg in das Gebäude. Der Mann würdigte uns keines einzigen Blickes, bis er den Dollarschein sah. Nach langem Tippen in seinen Computer, fragte der Mann ob wir mit einem LKW oder einem Jeep fahren wollen. Ich entschied mich für den Laster. Mittlerweile merkte ich, dass es dem Verkäufer unangenehm war, dass wir in seinem Laden waren. Die Summe, die der Mann uns zeigte, war überdimensional hoch. Mir blieb der Atem stehen vor Schreck. Mit ein bisschen Skepsis, aber auch Zufriedenheit, da ich den Preis so runter gehandelt hatte, nahm ich die Tickets entgegen. Zudem konnte ich es kaum erwarten, Europa mit eigenen Augen zu sehen.

Liebes Tagebuch,

Chi-Chi und ich waren immer noch bei Babatunde und seinen Freunden und wollten eigentlich schlafen. Aber ich konnte einfach nicht schlafen. Wie denn auch, wenn man am nächsten Morgen eine sehr gefährliche Fahrt vor sich hat. Ich wollte mich eigentlich ein wenig aufmuntern, und redetet mir ein, dass es eigentlich ganz ungefährlich sei, aber ich wusste natürlich, wie es ablaufen wird. Ich fragte auch Babatunde viele Sachen über die Fahrt und er lachte viel über meine Fragen. Wahrscheinlich habe ich es mir ein bisschen zu einfach vorgestellt. Dann erzählte er mir etwas über seine Freunde. Alle hatten ein gemeinsames Ziel: Nach Italien zu kommen. Dann wollte er wissen, warum ich nach Europa will. Ich habe ihm alles erzählt, außer dem Ereignis mit Chi-Chi und dem Ritual. Ich kann einfach mit niemanden darüber reden, weil sie mir sonst vielleicht nicht mehr helfen, wie in unserer Heimatstadt. Doch dann wurde ich schwach und habe es trotzdem erzählt. Zum Glück ist er nicht so abergläubisch wie die anderen. Ich glaube er konnte mich ein bisschen verstehen, aber ich glaube auch, dass ich zu viel erzählt habe. Irgendwann wurde er zu neugierig und wollte wissen, wo ich mein Geld herhatte. Ich musste natürlich lügen und sagen, dass ich schon alles ausgegeben hätte. Zum Glück fragte er nicht weiter nach und wir gingen schlafen. Ich hatte schon ein wenig Angst, dass ich mich jetzt verraten hatte. Jetzt sollte ich aber auch schlafen, denn wir müssen morgen schnell zum Reisebüro.

Liebes Tagebuch,

heute Früh stand uns ein großer Tag bevor: Wir sind von der Stimme des Muezzins geweckt worden, der jetzt alle zum Morgengebet ruft. Die Stimme war wie ein Wecker für alle und ich konnte nicht gemütlich aufstehen, da wir ja schnell zum Autohof gehen müssen. Ich sah nur nochmal das ganze Geld an und war wieder beruhigt und freute mich auf Europa. Ich griff Chi-Chis Arm und wir machten uns auf den Weg. Nach einer halben Stunde kamen wir beim Reisebüro an und ich war wirklich verblüfft, wie viele Leute hier eigentlich geschlafen hatten. Das hatte ich nicht erwartet. Wir setzten uns auf eine günstige Position vor das Reisebüro um möglichst schnell dranzukommen. Während wir warteten, sah ich mich um. Auf den Boden lagen Muslime, die ihr Morgengebet sprachen. Andere schliefen noch, versuchten, die letzte Ruhe zu genießen. Das hätte ich gerne auch gemacht, doch um meinem kleinen Bruder und mir eine gute Reise zu ermöglichen, mussten wir halt früh aufstehen. Nach einer guten Stunde öffneten dann viele Läden. Innerhalb von 10 Minuten standen alle in einer Schlange vor jedem Laden. Manche wollten sich was zu Essen kaufen und andere hatten sich beim Reisebüro angestellt, genauso wie wir. Wir waren unter den Ersten, das Buchen war ganz einfach, ich musste einfach mein Geld zeigen und wir bekamen die Tickets. Wir benötigten zum Glück kein Visum, sonst wäre die Reise dort zu Ende gewesen. Mit den Tickets in der Hand, kaufte ich ein paar Kanister. Sie waren sehr günstig, weshalb ich auch nachschauen musste, ob dort irgendwas Giftiges drin war. In Aba war das Ganze nicht so schlimm, denn dort war nie etwas Giftiges in den Kanistern. Wenn Babatunde mich nicht gewarnt hätte, wären wir vielleicht vergiftet worden. Vor dem Hinsetzen musste ich noch die Kanister an der Seite des Lasters anbringen. Das war nicht so schwierig, da wir unter den ersten Passagieren waren. Sicherheitshalber hatte ich noch unsere Namen auf den Kanister geschrieben, um Verwechslungen vorzubeugen. Während ich vom Laster runter sprang, fiel mir auf, dass der Laster ziemlich schrottreif war. Ich hoffte nur, dass die Fahrer wissen, was sie da tun. Sonst wäre das das Ende der Reise gewesen, denn durch die ganze Wüste zu laufen, hätten wir nicht überlebt. Chi-Chi saß schon auf einem Platz und hatte mir einen freigehalten. Er wird immer größer und weiß schon, was er machen muss. Dennoch muss ich immer noch auf ihn aufpassen. Hoffentlich finden wir in Europa jemanden, der Chi-Chi wieder gesund macht. Aber worüber ich mir auch große Sorgen machte, war, dass Babatunde und seine Freunde noch nicht aufgetaucht waren. Ich hatte schon gehaut, dass sie noch am Markt Essen usw. kaufen würden, um die Fahrt zu überleben. Doch auch als alle anderen Passagiere eingestiegen waren, konnte ich sie nirgends sehen. Dann gaben uns die Fahrer die Anweisung, uns in eine Reihe zu stellen und ihnen unsere Tickets zu geben. Ich machte mich schon bereit, in den Laster

zu sprinten, um einen guten Sitzplatz zu bekommen. Nachdem alle Tickets eingesammelt wurden, rannte ich zum Laster. Chi-Chi wurde herum geschubst, da er genau in der Menschenmenge stand. Ich habe mich durchgekämpft und habe dann durch Glück eine Box für uns retten können. Der Fahrer war wütend, bestimmt weil er wollte, dass alle geregelt ihre Plätze einnehmen. Aber das wäre im Leben nicht gegangen. Das ist eine Reise auf Leben und Tod. Beide Fahrer stiegen ein und ließen den Motor an. Im gleichen Moment sah ich Babatunde, der aber in die falsche Richtung lief. Ich konnte mir das nicht erklären, weshalb ich laut nach ihm rief. Doch dann kam etwas Unerwartetes. Er sagte mir, dass Maurice krank sei. Ich hatte keine Zeit mehr, darauf zu antworten und rannte schnell zu Chi-Chi zurück. Ich hoffe, sie werden bald nachkommen, aber ich weiß, dass es sehr unwahrscheinlich ist, dass ich sie je wieder sehen werde. Es wäre schön gewesen, jemanden zu haben, dem man vertrauen kann. Doch jetzt muss ich damit leben und wieder allein auf Chi-Chi aufpassen. Schon bald nachdem wir losgefahren waren, war Agadez nur noch sehr klein. Die Fahrt durch den Sand war nicht sehr angenehm, außer für Chi-Chi. Er lachte die ganze Zeit, was aber nicht sehr gut war, da alle anderen ihm böse Blicke zuwarfen. Ich konnte ihm es aber auch nicht erklären. Egal wie sehr ich es versuchte, das Schaukeln war einfach zu stark. Plötzlich bremste der Laster und ich stieß mit meinem Kopf gegen einen anderen Fahrgast. Mir wurde kurz schwarz vor den Augen und ich hörte nur Schreie von den Leuten, die runter gefallen waren. Dann passierte etwas Unerwartetes: Soldaten kamen zu unserem Laster und zwangen uns, uns in einer Reihe aufzustellen, mit Händen hinter dem Kopf, und ihnen Geld zu geben. Wir hatten keine andere Wahl, als ihnen das Geld zu geben. Ich war verblüfft, wie weit man kommt, wenn man nur genug Geld hat. Doch das Gefühl hielt nicht lange an, da diese Soldaten sehr brutal vorgingen. Sie schlugen Leute mit ihren Gewehren, nur weil sie kein Geld mehr hatten. Ich verstehe ihre Situation gut, denn wenn die Soldaten mein Geld in der Unterhose gefunden hätten, wäre das das bittere Ende gewesen. Sie gingen sogar so weit, ein unschuldiges Baby einfach in den Sand zu werfen. Da konnte die Mutter nicht anders und gab ihnen alles, was sie hatte. Ich schloss mich der Mutter und den anderen an und gab den Soldaten das, was sie wollten. Verletzungen wären das Letzte gewesen, was wir gebraucht hätten.

Nachdem wir endlich freigelassen wurden, bemerkte ich, dass 8 Leute zurückblieben. Sie müssen jetzt bestimmt wieder zurück in die Stadt laufen. Zum Glück ist es uns nicht so ergangen. Das ganze Blut wird mir so schnell nicht mehr aus dem Kopf gehen, das war wirklich ein grausames Erlebnis. Ich glaube Chi-Chi hat es schon vergessen, was für mich nicht sehr verwunderlich ist. Unter den Passagieren hörte ich die ganze Zeit ein Flüstern darüber, dass der Fahrer und der Soldat unter einer Decke stecken.

Ich könnte mir das sehr gut vorstellen, denn so würden beide mehr Geld kriegen. Sie können alles mit uns machen. Chi-Chi und mir wurde so langsam sehr heiß, und das eigentliche Sandmeer lag ja erst noch vor uns. Ich weiß nicht, wie wir das ganze ausgehalten haben, aber mit genügend Wasser geht alles. Auch hätte ich mir eine Pause gewünscht. Ich glaube viele Menschen auf dem Laster mussten eigentlich zwischendurch mal auf Toilette, aber leider was das erst mal nicht möglich. Diese Fahrt war der reinste Horror und das war ja erst der Anfang.

Als es immer dunkler wurde, war ich sehr erleichtert, als der Bus endlich anhielt. Ich vermute mal, sie fanden es viel zu gefährlich, in der Nacht weiterzufahren. Wahrscheinlich hatten die anderen Laster, die hier unterwegs waren, auch schon angehalten, zumindest hatte ich bis dahin nur einen gesehen. Als Allererstes musste ich mich ganz dringend erleichtern. Danach war ich sehr durstig und holte uns den Kanister vom Laster und Chi-Chi riss ihn mir direkt aus der Hand. Ziemlich gierig, aber ich kann es ihm nicht verübeln. Mein Geld habe ich schnell wieder in meiner Unterhose versteckt, damit mich niemand in der Nacht durchsucht, während ich schlafe. Sicher ist sicher! Ich habe mich dann dazu entschlossen, in der Nähe von Mary und dem Baby zu schlafen, da war es am sichersten. Glücklicherweise erlaubte sie es! Wir haben dann nur noch was gegessen und wie sich herausstellte, mussten wir auch noch Essen abgeben, da Mary nichts mehr hatte. Sie hatte noch ein kleines Kind und ich konnte sie verstehen und gab ihr etwas von unserem Essen ab. Aber das kann ich nicht jeden Tag machen, sonst kann ich Chi-Chi kein Essen mehr geben. Nachdem sie mir ihre Geschichte erzählt hatte, über ihren Mann, der illegal in Italien lebt, wurde ich ein wenig stutzig: was ist, wenn mein Onkel auch illegal dort ist? Vielleicht ist das Leben dort nicht so, wie ich mir das vorgestellt habe. Ich hoffe dennoch, dass das Leben dort besser ist und dann legte ich mich schlafen. Mein einziger Gedanke war, dass, wenn ich versage, Chi-Chi auch darunter leidet. Das darf ich keinesfalls zulassen!

Mitten in der Nacht ist etwas ganz Schlimmes passiert: Ich bin aufgewacht und musste feststellen, dass Chi-Chi weg war. Ich wurde so panisch und habe ihn überall gesucht, doch ich konnte ihn nicht finden. Dann habe ich bemerkt, dass ich mich verlaufen hatte. Meine Beine zitterten und ich konnte nicht mehr klar denken. Ich hätte besser auf ihn aufpassen sollen. Sogar bei Tageslicht konnte ich den Laster nicht sehen, und Chi-Chi blieb auch verschwunden. Ich fühlte mich verloren und habe geweint. Das war das mit Abstand schlimmste Gefühl, was ich jemals hatte.

Nach einer Zeit riss ich mich wieder zusammen und ich erinnerte mich wieder grob an die Richtung. Ich wusste, dass der Bus schon weitergefahren sein musste und ich hoffte nur, dass Chi-Chi auch an Bord war. Aber ohne mich schafft er es nicht, weshalb ich

den Laster zu Fuß einholen musste. Doch dann trat das Gefühl von Durst in mir auf. Mir wurde klar, dass das nicht einfach wird. Ich habe mein Versprechen gebrochen, auf Chi-Chi aufzupassen. Ich verkroch mich wieder hinter einem Stein, voller Trauer und völlig verzweifelt. Ich hatte kein Essen mehr und das Geld habe ich auch vergraben, das könnte vielleicht mein Ende sein. Ich schlief ein....

In der Nacht bin ich aufgewacht und mir war bitterkalt. Ich finde die Nacht schlimmer als den Tag, weshalb ich auf die Sonne wartete. Dann machte ich mich wieder auf den Weg, völlig erschöpft. Es dauerte nicht lange und ich hatte meinen ersten Schwächeanfall. Alles war blutig und ich habe nichts mehr gefühlt, keinen Schmerz, aber mein Magen knurrte stark. In der Ferne sah ich dann einen See! Erst konnte ich meinen Augen nicht trauen, aber es war einer. Ich humpelte immer schneller zu dem See, aber ich konnte ihn einfach nicht erreichen. Als ob der See von mir wegrennt. Ich fiel wieder hin und wollte nur noch sterben. Ich machte mir große Vorwürfe: Ich habe Chi-Chi im Stich gelassen, ohne mich schafft er das nicht, vor allem nicht ohne das Geld. Plötzlich sah ich eine Gestalt über mir. Erst dachte ich, dass das ein Wüstengeist sei, aber dann wurde mir klar, dass das ein Nomade sein musste. Ich wurde von einem Glücksgefühl durchströmt, doch ich konnte es nicht zeigen, so schwach war ich.

Erst war ich verwirrt, ob ich jetzt tot bin oder nicht. Doch dann gab mir der Mann Wasser, zwar nur ein paar Tropfen, aber immerhin so viel, dass ich wieder denken konnte. Er trug mich zu dem See, der mir vorher unerreichbar schien. Innerlich war ich erleichtert, doch ich machte mir große Sorgen um Chi-Chi. Vielleicht ist er schon tot? Aber ich hoffte, dass er noch auf dem Laster war. Vielleicht passte Mary auf ihn auf. Dann führten die Nomaden ein komisches Ritual mit mir durch. Ich fand das sehr eigenartig, aber es hat nicht wehgetan, also habe ich mich nicht beschwert. Ich verdanke ihnen mein Leben. Ich habe noch gesehen, wie sie ihre Kamele behandeln. Das war das erste Mal, dass ich solche Tiere sah, ich finde sie wirklich schön, und wie sie auf die Männer gehört haben, war sehr beeindruckend. Dann nutzte ich meine ganze Kraft, um aufzustehen und zu fragen, wie ich überhaupt hierher gekommen war.

Der Anführer der Karawane sprach sehr undeutlich und leise, aber ich glaube er, sagte sowas wie, dass sie mich in der Wüste aufgelesen hätten. Er gab mir was zu trinken und mein Körper verlangte gierig nach Wasser. Ich habe mich schon fast schlecht gefühlt, aber ich konnte auch nicht damit aufhören. So langsam konnte ich wieder klar sehen und schrie sofort, dass wir Chi-Chi

suchen müssten! Doch schnell machte er mir deutlich, dass Chi-Chi wohl verloren sei. Ich wollte das in dem Moment aber einfach nicht wahrhaben, eine starke Traurigkeit

durchfloss mein Körper und wenn ich die Kraft gehabt hätte, wäre ich allein auf die Suche gegangen. Doch in meinem Zustand hätte ich es bitter bereut. Ich sah noch das Lächeln des Karawanenführers, der mich gefunden hatte. Das war vorher die ganze Zeit von einem Tuch verdeckt gewesen. Ich fragte mich immer, ob die das manchmal abziehen in der Wüste. Ich sollte für Chi-Chi beten, sagte er mir, doch das wollte ich nicht! Ich will ihn suchen gehen, doch es geht einfach nicht. Dann wurde der nette Anführer ungeduldig. Ich sollte nicht so unhöflich sein, ich meine, sie hatten mich gerettet und ich verdanke ihnen mein Leben. Er wendete sich von mir ab und ich machte mir weiter Gedanken über Chi-Chi und ob er schon tot ist oder noch lebt? Ich hoffe er hat doch noch zurückgefunden oder Mary hat ihn noch gefunden, das wäre super!

Die Dromedare bewegten sich wieder und ich wollte wissen, wo wir hinliefen. Wir waren auf dem Weg zu einer Oase, eine von vielen hier in der Wüste. Ich wusste nicht, was ich jetzt machen sollte, also ruhte ich mich noch ein wenig aus. Dann fiel mir wieder der Reiseplan des Lasters ein. Die wollten auch eine Pause machen, irgendwo in einer Oase nahe Dirkou. Dann fragte ich etwas, was ich jetzt stark bereue: Die Fahrt bis dorthin dauert ungefähr 1 WOCHE! Ich sah schon mein Leben vor den Augen vorbeiziehen. Wie soll ich denn wieder zurück auf den Laster kommen, um Chi-Chi zu helfen? Er wird ohne das Geld nicht überleben, vor allem nicht ohne mich. In den nächsten 7 Tagen habe ich nichts anderes gemacht als über Chi-Chi nachzudenken. Es waren sehr schlimme 7 Tage, weil ich unbedingt wissen wollte, ob Chi-Chi überhaupt noch lebt! Es war einfach ein Gedanke, der mir nicht aus dem Kopf ging.

Am Abend machten wir immer eine Pause, da die Nacht in der Wüste sehr gefährlich ist. Mir fiel die ganze Zeit auf, wie alle auf den Madugu hörten. Vermutlich weiß nur er, wo die Oase zu finden ist.

Am frühen Morgen machten wir uns dann wieder auf den Weg. Irgendwann hielt ich es dann nicht mehr aus und ich sprang in den Sand. Ich war überrascht, dass ich wieder so viel Kraft hatte. Ich fragte den Nomaden, ob wir vielleicht ein wenig schneller laufen könnten, und erzählte ihm ein wenig über Chi-Chi und warum ich dringend zu ihm musste. Ich glaube er konnte es ein wenig nachvollziehen, aber Mustafa konnte auch nicht mehr für mich tun als mich mitzunehmen. Er sagte nur Sachen wie 'Allah wacht über uns'. Ob jetzt Allah hier das Ganze macht oder nur ich, wir müssen einfach schneller zur Oase kommen! Auch sehr verwunderlich fand ich, dass sie nicht mal meinen Namen wissen wollten. Überall wurde man immer gleich nach Name und Adresse und so weiter gefragt. Aber hier interessierte das niemanden. Anscheinend ist

das normal hier, sie glauben an Allah, damit sie in der Wüste überleben und der Rest in ohne Belang für die Nomaden.

Nach einer Ewigkeit sah man endlich die Umrisse der Salzoase. Ich freute mich innerlich, endlich von diesen Dromedaren runterzukommen. Ich glaube, alle waren sehr erleichtert, sogar die Dromedare. Nach ungefähr 10 Minuten hörte ich sogar schon das Wasser. Sofort wurde ich sehr durstig, doch ich konnte noch bis zur Oase durchhalten.

Dort angekommen sprang ich runter und dann fühlte ich mich wirklich dreckig, voller Schweiß und Dreck. Mustafa leitete die Dromedare zum Wasser und ich machte mich ein wenig sauber. Währenddessen hörte ich das Gespräch zwischen dem Karawanenführer und dem Kaufmann. Sie wollten Salz hier abholen und dann wieder weiter reisen. Das fand ich sehr verblüffend: 7 Tage-Marsch nur für Salz. Nachdem ich fertig mit Abwaschen war, stand ich einfach nur herum. Ich wusste nicht, was ich noch machen sollte. Ein Mann namens Ibrahim bemerkte das sofort und ging auf mich zu. Ich bekam schon ein wenig Angst und er schrie mich an, dass ich den anderen sofort beim Beladen helfen sollte. Zum Glück stand Mustafa hinter mir und erklärte ihm, wie ich hierhergekommen war. Dann sah mich der Kaufmann an und bat Mustafa plötzlich an, mich zu kaufen. Das hat mir dort gerade noch gefehlt, verkauft zu werden. Zum Glück hat Mustafa abgelehnt, wahrscheinlich wusste er, wie ich mich gerade fühlte und dass ich unbedingt Chi-Chi wieder finden muss. Der Kaufmann schien sehr enttäuscht zu sein, denn er braucht Kinder wie mich, um das Salz einzusammeln. Dann sah ich auch die Kinder am Wasser: Sie waren komplett wund und waren alle ungefähr in meinem Alter. Es war ein sehr grausamer Anblick. Wenn ich ehrlich bin, hätte ich es verstehen können, wenn Mustafa das Angebot angenommen hätte. Ich meine, er könnte das Geld sicher gut gebrauchen. Als ich mich dann wieder umdrehte waren der Kaufmann und Mustafa weg. Ich vermutete, dass sie in das Haus gegangen waren. Ich hoffe, sie sprechen nicht nochmal über das Angebot, aber ich wusste auch nicht, was ich jetzt tun sollte. Ich konnte nicht einfach verschwinden oder mich verstecken, weshalb ich mich entschloss, einfach abzuwarten. Irgendwann kam Mustafa heraus und schaute den Kaufmann an, als ob er was von ihm wollte. Ich sah das enttäuschte Nicken des Kaufmanns. Danach ging Mustafa auf mich zu und gab mir Datteln. Er sah sehr zufrieden aus, vermutlich, weil das Salz so gut war. Diese Datteln waren wirklich lecker, obwohl ich sie am Anfang nicht mochte.

Dann kam Mustafa auf mich zu und erzählte mir etwas, was mich sehr freute: Der Kaufmann musste am nächsten Tag nach Dirkou fahren, dort wo auch vielleicht Chi-Chi mit dem Laster Halt machen wollte. Ich konnte mein Glück kaum fassen und ich glaube Mustafa sah es auch. Er lächelte mich an und ich wollte ihn schon umarmen, ab

dann aber doch die Datteln weiter. Plötzlich hörte ich dann, wie der Kaufmann einen der Sklaven schlug. Dann schoss mir der Gedanke durch meinen Kopf, dass er mich vielleicht auch zum Sklaven machen könnte. Mustafa ermutigte mich zum Glück, dass er niemals sein Wort brechen würde, da er einfach zu viel verlieren würde. Ich machte mir zwar nicht mehr ganz so viele Sorgen, aber ich war immer noch ein wenig misstrauisch, was, wenn er gar nicht nach Dirkou fährt? Dann werde ich Chi-Chi nie wieder sehen.

Wir stiegen dann auf den Pickup des Kaufmannes. Er war nicht so rostig wie der Laster, das ließ mich hoffen. Ich durfte sogar auf dem Beifahrersitz mitfahren. Doch wir waren nicht allein, hinten saßen noch 2 Jungen, vermutlich Sklaven. Mich hätte es wirklich interessiert, warum der Kaufmann Jungen für die schwere Arbeit brauchte und nicht kräftige Männer. Die Jungen sahen wirklich ängstlich aus und ich konnte mich gut in ihre Lage versetzen. Sie wissen nicht was sie machen können, um sich aus ihrer Lage zu befreien – das muss ein sehr hartes Leben sein. Ich hatte wirklich Mitleid mit ihnen, konnte ihnen aber leider auch nicht helfen. Chi-Chis Leben war mir in dem Moment einfach wichtiger als das der anderen Jungen. Außerdem durfte ich den Kaufmann nicht provozieren, weil er mich sonst wahrscheinlich verkaufen würde oder so. Und Mustafa konnte mich ja dort auch nicht mehr beschützen. Dann fiel mir auf, dass ich ihn nie wieder sehen würde. Ich fühlte mich irgendwie ein wenig schuldig, weil die Karawane mein Leben gerettet hatte und ich ihnen nicht einmal richtig dafür danken konnte. Die ganze Fahrt dauerte nur einen halben Tag, was wirklich kurz war. Das Erste, was ich sah, waren die vielen Flüchtlinge, die jetzt den Soldaten etwas geben mussten. Dann dachte ich sofort daran, dass Chi-Chi kein Geld bei sich trug. Wenn ich ihn nicht in den nächsten paar Minuten finden würde, dann wäre er verloren. Er würde bestimmt hinter den Mauern geschlagen, die Soldaten kennen keine Gnade. Dann hielten wir abrupt an. Jetzt blieb mir nur zu hoffen, dass der Kaufmann sein Wort hielt. Der Kaufmann stieg aus und sagte nur, dass ich schöne Grüße ausrichten sollte. Ich sprang natürlich auch direkt raus und suchte mir einen schattigen Platz. Die Sonne brannte unerbittlich. Es war hier noch viel heißer als in der Wüste und der ganze Staub hier war wirklich nervig. Jetzt musste ich nachdenken, wie ich Chi-Chi am besten finden konnte. Sollte ich vielleicht den Reifenspuren folgen oder hier nach ihm suchen? Während ich dort herum saß und überlegte, sah ich eine Gestalt, die mir irgendwie bekannt vorkam. Dann fiel es mir wieder ein: Es war Mary, aber irgendwie ziemlich durcheinander. Sie wackelte die ganze Zeit herum, als ob ihr eine Kokosnuss auf den Kopf gefallen war. Ich ging erst mal langsam auf sie zu und rief ihren Namen. Sie hörte mich aber nicht. Ich hatte schon Angst, dass das irgendjemand anderes war, doch als ich dann direkt vor ihr stand, war ich mir sicher. Es war Mary

mit ihrem Baby. Ich klopfte ihr auf die Schulter, aber es schien so, als ob sie mich nicht erkannte. Sie lachte nur, wie eine Verrückte. Ich schüttelte sie die ganze Zeit, weil ich ja unbedingt wissen wollte, wo Chi-Chi abgeblieben war, ob er überhaupt auf dem Laster war. Aber sie antwortete nicht. Ich würde langsam sehr wütend, aber dann kamen 2 Polizisten, die sie packten und wegschleppten. Die Wut verwandelte sich schnell in Mitleid. Ich bat die Polizisten sie frei zu lassen, zumindest das Kind, damit es noch ein Leben hat. Außerdem musste ich ja noch wissen, wo Chi-Chi war. Dann sagte der Polizist etwas, was alles erklärte: Das Baby war schon tot. Auch wenn ich es nicht kannte, wurde ich trotzdem ein bisschen traurig. Wahrscheinlich fühlte sie sich genauso verloren wie ich, da mir Chi-Chi genauso wichtig ist wie das Baby für Mary. Anscheinend war der Laster überfallen worden, dabei starb das Baby. Dann dachte ich wieder an Chi-Chi und war starr vor Schreck. Ich fragte überall nach ihm, versuchte ihn zu beschreiben, aber sie schüttelten nur ihre Köpfe. Ich war so verstört und mein ganze Körper war kalt. Mary haben sie schon zurück gelassen, was, wenn sie dasselbe auch mit Chi-Chi gemacht haben? Jetzt sitze ich hier und schreibe in mein Tagebuch, versuche auch einen Plan zu machen, wie ich Chi-Chi wiederfinde und ohne Geld nach Sizilien komme. Ich glaube, dass ich dem Laster hinterherlaufe, denn sie sind wahrscheinlich schon weitergefahren. Aber erst einmal muss ich was essen, um wieder zu Kräften zu kommen, damit ich weiter suchen kann.

Liebes Tagebuch,

heute war wieder einmal ein sehr anstrengender Tag. Ich habe die Laster so lange verfolgt, bis ich an einem Autoparkplatz angekommen war. Dort habe ich von meinem letzten Geld ein Hühnchen gekauft und eine Dose, die ich gefunden hatte, mit Steinen gefüllt. Dies war besonders wichtig für meinen Plan, den ich am darauf folgenden Tag in die Tat umsetzen wollte.

Am nächsten Tag war ich früh morgens wieder auf den Beinen. Ich hatte vor, mich auf einen Laster zu schmuggeln und damit die restliche Fahrt durch die Wüste zu bewältigen. Um die Mitfahrenden und die Fahrer des Lasters in Panik zu versetzen und ein großes Durcheinander zu erzeugen, gab ich einem Straßenkötter mein mageres Hühnchen zum Fraß. Dann fing ich ihn mit einer Schlinge ein, an die die Dose mit Steinen gebunden war. Da er sich von der Leine losreißen wollte, rannte er weg und versuchte sie von seinem Körper abzuschütteln, wodurch ein sehr lautes Geräusch entstand. Deshalb brach Panik aus und jeder versuchte sich vor dem Hund zu retten. Diese Aufregung nutzte ich, um mich unauffällig auf den Laster zu schleichen. Mein Herz pochte vor Aufregung. Durch das Hühnchen, was ich gekauft hatte war ich nun komplett pleite, jedoch ergatterte ich einen Wasserkanister auf meinem Platz. Das war meine Rettung. Unglücklicherweise hatte ich aber keinen Proviant mehr dabei. Zum Glück gab mir ein älterer Herr namens Yusuf etwas zu essen und lieh mir eine Decke. Es war ein echt anstrengender Tag, weshalb ich jetzt aufhören muss zu schreiben, um zu schlafen.

Liebes Tagebuch,

der heutige Tag fing sehr langweilig an. Ich wachte frühmorgens auf und den restlichen Tag bis zum Mittag fuhr ich auf dem Laster dahin. Doch am späten Nachmittag fanden wir einen Flüchtlingslaster, der sich in der Wüste festgefahren hatte. Unsere Fahrer entschlossen sich ihnen zu helfen. Außerdem gab ich ihnen ein wenig von meinem Wasser ab. Ich bemitleidete sie sehr, denn vor ein paar Tagen war ich in einer sehr ähnlichen Situation, deswegen wusste ich, wie schlimm es sich anfühlte. Ich freute mich sehr, dass wir eine Pause einlegten um den Gestrandeten zu helfen. Ich gesellte mich zu den Menschen des anderen Lasters und lauschte gespannt einem Abgeschobenen aus Italien bei seinen Geschichten zu. Ich erfuhr so, dass er Keita heißt. Er trug teure Klamotten, die er sich nur leisten konnte, da er in Italien sehr viel Geld verdient hatte. Der reiche Mann erzählte, dass er es über das Meer geschafft hatte und jetzt wieder zurück nach Mali wollte, um zu heiraten. Ich war sehr begeistert. Bestimmt bin ich in ein paar Monaten genauso so reich, aber im Gegensatz zu Keita werde ich hoffentlich nicht wieder abgeschoben.

Als ich diesen Tag aufwachte waren schon alle dabei, ihre Sachen zu richten. Zu meiner Freude kümmerte sich Yusuf um mich und gab mir weiterhin zu essen und zu trinken. Außerdem mussten wir die anderen Flüchtlinge mitnehmen, wovon ich nicht sehr erfreut war, denn somit war der Laster noch überfüllter. Angekommen an einer Oase, begegneten wir wieder Soldaten, die alles von uns haben wollten. Mich haben sie zum Glück nur eine wenig mit Gummischläuchen geschlagen. Ein paar andere sind jedoch weniger glimpflich davongekommen.

Die folgenden Tage passierte nichts Nennenswertes. Wir krochen weiter mit dem Laster durch die Wüste und kamen an Oasen vorbei, wo wir wieder von den Soldaten zusammengeschlagen wurden. Auch wenn an diesen Tagen nicht viel passierte, war es trotzdem unendlich quälend, durch die Hitze, Haut an Haut neben schwitzenden Körpern zu sitzen.

Liebes Tagebuch,

heute geschah endlich etwas Erfreuliches! Ich war so müde und erschöpft, dass ich erst gar nicht wahrnahm, wieso alle so glücklich waren. Doch als ich schaute, ob sich vielleicht mal irgendetwas an der Gegend verändert hatte, war es mir klar. Wir befanden uns direkt vor einer Asphaltstraße! Ich konnte mein Glück kaum fassen. Seit etlichen Tagen gab es endlich einen Lichtblick am Ende des Tunnels. Heute Abend war alles schon viel belebter. Auf den Straßen fuhren Autos, am Straßenrand wuchsen grüne Pflanzen und generell waren überall viel mehr Menschen. Meine Hoffnung stieg, Chi-Chi bald wieder zu finden oder wenigstens seine Mitreisenden zu treffen, die mir Auskunft darüber geben könnten, wo sie ihn zuletzt gesehen hatten. Der Gedanke, dass er tot sein könnte plagte mich immer noch und ließ mich einfach nicht los. Doch die Hoffnung, ihn wieder zu finden und mit ihm nach Europa zu reisen, übertönt alle negativen Gefühle.

Am folgenden Morgen waren wir in der Stadt angekommen. Wir mussten aber das letzte Stück ohne den LKW zurücklegen, weil die Polizei nicht darüber erfreut ist, wenn sich ein große Gruppe von Flüchtlingen zusammen in der Stadt aufhält. In der Stadt ging ich sofort zum Meer und war begeistert. Ich liebe die tiefblaue Farbe. Die unendliche Weite kommt mir jedoch ein wenig ungeheuer vor, wenn ich daran denke, dass ich es überqueren muss. Ein wenig später verabschiedete ich mich von Yusuf. Er hatte mich zwar gefragt, ob ich mit ihm weiterziehen wollte, doch mir war klar, dass er mir bei der Suche nach meinem Bruders auch nicht weiterhelfen konnte. Am Nachmittag begab ich mich also wieder auf die Suche nach Chi-Chi. Dabei fragte ich nahezu jeden, dem ich begegnete, ob sie einen 11-jährigen Jungen in einem Fußballtrikot gesehen hatten, aber alle verneinten oder schauten mich nur entgeistert an. Ich war sehr enttäuscht, dass ich nicht eine einzige Spur von ihm gefunden hatte. Ich wollte doch einfach nur wissen, ob er noch am Leben ist. Nachdem ich mich wieder aufgerappelt hatte, um meine Suchaktion fortzusetzen, fiel mir auf, dass ich seit Ewigkeiten nichts mehr gegessen hatte. Ich wusste, dass ich kein Geld mehr besaß, um mir etwas zu kaufen, weshalb ich wohl oder übel etwas stehlen musste. Ich hatte ein sehr schlechtes Gewissen dabei, weil mir klar war, dass der Ladenbesitzer auch nicht gerade viel Geld hatte. Daraufhin rannte ich zu seinem Wagen, klappte eine Orange und sprintete so schnell ich konnte in die entgegengesetzte Richtung wieder davon. Als ich gerade am Verspeisen meines Essens war, hörte ich einen Mark erschütternden Schrei. Ich wollte schauen, woher er kam und dann sah ich, wie Kutu, der Freund von Maurice, Sunday und Babatunde den Ladenbesitzer niedergestochen hatte. Ich war außer mir vor Schreck, aber ich durfte mir die Chance nicht entgehen lassen, mehr Informationen

über meinen Bruder ausfindig zu machen. Ich rief ihm während er von Polizisten weggezerrt wurde zu, ob er wüsste, wo mein Bruder steckte und nach mehreren Versuchen antwortete er, dass Chi-Chi am Kanal sei. Endlich hatte ich einen Anhaltspunkt, wo ich meinen Bruder finden könnte. Ich war überglücklich! Sofort sprang ich auf und rannte zum Meer, denn wenn Chi-Chi an einem Kanal langlief, wollte er bestimmt ans Meer gelangen. Ich konnte keinen klaren Gedanken mehr fassen und spürte, wie die Blicke fremder Menschen mich durchbohrten.

Als ich am Kanal angekommen war, lief ich ihn ab und suchte nach Chi-Chi. Plötzlich fiel mir eine kleine Person am Rande des Kanals auf. Es war Chi-Chi! Ich konnte mein Glück gar nicht fassen!!! Mein Leben ergab wieder einen Sinn. Ich begrüßte ihn, umarmte ihn und fing an zu weinen. Mitten in der Umarmung wurde ich von jemandem überrascht, der mir von hinten auf die Schulter tippte. Es war Babatunde. Er war anscheinend mit seinen Freunden in der Stadt und hatte Tickets, um mit einem Boot nach Europa zu fahren. Ich war sehr glücklich ihm und seinen Freunde begegnet zu sein, aber auch enttäuscht, dass sie für mich und meinen Bruder keine Boottickets hatten. Nachdem ich mit Babatunde und meinem Bruder zu einer Ruine gelaufen war, wo sich ihre Unterkunft befand, erzählte ich Babatunde, Maurice und Sunday, die wir auf dem Weg getroffen hatten, was mit Kutu passiert war. Sie waren sehr betroffen und traurig, aber sie wollten auf keinen Fall ohne ihn gehen. Deshalb ging Babatunde los und hörte sich um, welche Gefängnisse es in der Gegend gab und wo Kutu stecken konnte. Nach einer Weile kam er zurück, jedoch ohne Erfolg. Ich wollte unbedingt mit meinem kleinem Bruder mit auf das Boot und fragte die ganze Zeit, ob es nicht irgendwie möglich sei, uns beide auf das Boot zu schmuggeln, doch Maurice und seine Freunde erwiderten, dass es ohne Geld nicht ginge und die Wärter sehr genau schauen würden, ob man wirklich ein Ticket besitzt. Alle waren sehr betroffen, dass Kutu verschwunden war, aber sie wussten, dass sie ihn nicht mehr finden konnten. Sie mussten ohne ihn gehen. Auf einmal kam mir eine Idee: wenn Kutu nicht mitfahren konnte, wäre ein Platz für meinen Bruder und mich frei, denn mein Bruder zählte nicht als weitere Person. Meine Freunde versuchten mir davon abzuraten, weil sie überzeugt davon waren, dass es sehr gefährlich sein würde, doch ich ließ mich nicht davon abbringen.

Jetzt sitze ich mit meinem Bruder unter einer Straßenlaterne und schreibe alles auf, was ich heute erlebt habe. Außerdem bin ich sehr aufgeregt wegen der Bootsfahrt, es geht schon in ein paar Stunden los und ich muss unbedingt all meine quälenden Gedanken loswerden und hier reinschreiben. Ich hoffe sehr, dass alles gut wird und dass das Wetter bei der Bootsfahrt mitspielt, denn ich habe sehr große Träume in

Europa. Ich werde meinem Bruder ein wundervolles Leben ermöglichen und ihn zum besten Arzt Deutschlands schicken. Und wenn ich noch mehr Geld verdient habe, werde ich Adaeke einen Flug nach Europa bezahlen und sie heiraten. Darüber hinaus bin ich sehr gespannt, wie mein Onkel so drauf ist und was er wohl für ein schönes Haus und tolle Autos besitzt. Ich habe eine Riesenvorfreude auf Europa und Chi-Chi sicher auch, auch wenn er sich in seiner eigenen Welt befindet. Jetzt muss ich aber erst mal aufhören zu schreiben, sonst verpasse ich noch das Boot.

Als wir am Startplatz des Bootes angekommen waren, standen schon überall Flüchtlinge herum. Es war eine bedrückende Atmosphäre und ich wurde wieder sehr nervös. Diese Nervosität übertrug sich leider auch auf meinen Bruder, weshalb er sich fest an mich klammerte. Dann, nachdem wir etwa eine Viertel Stunde gewartet hatten, kam der erste Pickup, der uns zu der Stelle bringen sollte, wo das Boot ablegt. Es war schon sehr überfüllt auf dem Auto, obwohl wir nicht mal die Hälfte der ganzen Flüchtlinge waren. Ich will gar nicht wissen, wie voll es erst auf dem Boot sein würde. Am Strand angekommen, lief mir ein kalter Schauer den Rücken hinunter. Das Meer gruselte mich. Es war nahezu pechschwarz in der Nacht und man konnte keinen Meter unter die Wasseroberfläche schauen. Ich wollte gar nicht erst wissen, was alles in der Tiefe für Lebewesen herumschwammen. Doch als ich dann erst das Boot sah, brach eine ganze Welt in mir zusammen. Es war ein halb kaputtes Fischerboot, wo normalerweise höchstens 10 Personen drauf gepasst hätten. Doch leider waren wir ja nicht nur so wenige Personen, sondern mehr als 50. Als wäre das nicht schon schlimm genug gewesen, erfuhren meine Freunde und ich dann auch noch, dass der Kapitän im Begriff war, die Aktion abzusagen, weil Unwetterwarnungen für den nächsten Tag vorausgesagt wurden. Der Schiffsfahrer jedoch ließ sich nicht entmutigen und war sicher, dass die Bootsfahrt zu schaffen war. Also durften wir endlich einsteigen, aber vorher mussten noch unsere Tickets kontrolliert werden. Bei dem Aufstieg erlitt ich noch einen letzten Schock, denn der Kontrolleur bemerkte, dass Chi-Chi und ich kein Ticket hatten. Ich versuchte ihm zu erklären, dass es schon bezahlt sei und wir für einen anderen Passagier mitfahren würden, doch er ließ sich nicht beirren. Gerade als ich aufgeben wollte, erfasste der Blick des Kontrolleurs eine aufblitzende Taschenlampe, die anscheinend zu der Küstenwache gehörte. Babatunde erklärte mir, dass die Libyer von den Europäern gezwungen werden die Flüchtlingsboote aufzuhalten, weil die Europäer keine neuen Flüchtlinge auf ihrem Kontinent haben wollen. Daraufhin rasten der Kontrolleur und seine Bodyguards davon. Ich ergriff die Möglichkeit und hechtete auf das Boot. Wir hatten es geschafft. Jetzt fahren wir

endlich los! Das heißt auch, dass ich für die nächsten Tage aufhören muss zu schreiben. Ich hoffe, mein nächster Tagebucheintrag wird in Europa sein.